



Mag. Elisabeth Piok, als Südtirolerin eng mit dem Phänomen der Ethnizität vertraut, geht in ihrer Arbeit ethnogeographischen Fragen und Unterschieden der deutschen Sprachinseln in den italienischen Alpen nach, untermauert durch mehrwöchige Studien an Ort und Stelle.

Ethnizität und regionale Identität zweier deutscher Sprachinseln im Vergleich Gressoney (AO) und Tischelwang (UD)

von Elisabeth Piok¹

I Einführung und methodische Überlegungen

Während es über Südtirol eine nahe unüberschaubare Fülle an Literatur gibt, werden die kleinräumigen Sprachrefugien nach wie vor stiefmütterlich behandelt. Dies trifft vor allem auf die deutschen Sprachinseln der West- und Ostalpen zu. Einzig die Sprach- und zum Teil auch die Geschichts- und Rechtswissenschaft erklärte sie zu einem beliebten Forschungsgegenstand. Doch eröffnen sich gerade bei der Bearbeitung von Minderheitenthemen Problemfelder und Fragestellungen, welche sich über die starren Disziplinergrenzen hinwegsetzen und nach einer interdisziplinären Betrachtungsweise verlangen. Deshalb scheint die Geographie für die Arbeit prädestiniert zu sein und hat das Institut für Geographie in Innsbruck versucht, sich diesem Forschungsauftrag zu stellen. So

werden beispielsweise in regelmäßigen Abständen Exkursionen in die Sprachinseln des Trentino-Venetos aber auch nach Tischelwang (Timau) und Gressoney angeboten.

Gressoney ist eine von zehn Walsergemeinden in den italienischen Westalpen. Die alemannisch-sprachigen Refugien verteilen sich auf periphere Lagen in den drei Provinzen Aostatal (Gressoney, Issime), Vercelli (Alagna, Rima, Rimella) und Novara (Macugnaga, Formazza/Pomatt). In allen ist das deutsche Idiom heute stark in seiner Existenz gefährdet und im Fall der Walsersiedlungen Ornavasso, Campello, Salecchio und Agher gilt die deutsche Sprache bereits als erloschen. Ähnliches gilt für die österreichisch-bairischen Sprachinseln der Ostalpen. Kann im Fall der 13 und sieben Gemeinden von Verona bzw. Vicenza nur noch von unbedeutenden Sprachresten die Rede sein, so hat sich der deutsche Dialekt bis auf den heutigen Tag in Lusern, dem Fersental (Trentino), in Pladen/Sappada (Belluno), sowie in Zahre/Sauris und Tischelwang/Timau gehalten.

In vorliegender Arbeit geht es darum, gemäß dem ethnogeographischen Ansatz (Steinicke 1991, S. 13 f.) den Assimilationsprozess zweier deutscher Sprachinseln Ita-

¹ Die dargestellten Ausführungen entstammen der gleichnamigen von A.Prof. E. Steinicke betreuten Diplomarbeit (Innsbruck 2000, 160 S.).

liens aufzuzeigen und damit gleichzeitig einen Vergleich zwischen den Sprachinseln der Ost- und Westalpen anzustellen. Wesentlichen Einfluss auf den Fortbestand einer sprachlichen Minderheitengruppe nimmt dabei das sozioökonomische Umfeld. Es gilt zu untersuchen, welche Auswirkungen sich in einem strukturstarken oder auch -schwachen Raum auf die Minderheitengruppe ergeben. Das Hauptaugenmerk vorliegender Arbeit gilt aber dem subjektiven Bekennen der Minderheitengruppe, wobei Aussagen darüber vor allem aus Erzählungen des Alltagslebens entnommen werden sollen. Dies wiederum erfordert mehrwöchige Aufenthalte in den beiden Sprachrefugien. Daneben können sog. objektive Ethnizitätskriterien - allen voran die Sprache - nicht unberücksichtigt bleiben. Es gilt nicht nur, die Sprecherzahlen zu erfassen und das Sprachverhalten zu ergründen, sondern soll die sprachgeschichtliche Entwicklung, die sich vor allem im Namengut (Friedhofsinschriften, Haus- und Flurnamen) niederschlägt, nachvollzogen werden. Zum Schluss sollen die subjektiven wie objektiven Faktoren zu einer Synthese modelliert, Aussagen über Ethnizität und regionale Identität in den beiden Sprachinseln ermöglichen. Wesentlich sein wird dabei die Frage nach der „diffusen Ethnizität“ - die jenen Zustand bezeichnet, wo objektive Ethnizitätsfaktoren nicht mehr mit subjektiven übereinstimmen. Objektive Maßstäbe wird der Lesende dabei streckenweise vermissen. Alle Entwicklungen - selbst jene sozioökonomischer Art - werden vor dem Hintergrund bewertet, dass der Erhalt der sprachlichen Minderheit das anzustrebende Ziel ist, was sich nicht zuletzt in der Wahl der Formulierungen niederschlägt.



Abb. 1: Blick von Grôssô Albezo talauswärts auf die Ebene von Saint Jean; im Hintergrund die erste Aufstiegsanlage und Skipiste des Lystales: Wisso Matto. Bild: Piok

2 Gressoney und Tischelwang - zwei deutsche Sprachinseln in der Peripherie

Gressoney La Trinité (1.624 m) und Gressoney Saint Jean (1.385 m) sind zwei Gemeinden von insgesamt 74 der Autonomen Region des Aostatales und bilden die Grenze sowohl zum schweizerischen Wallis als auch zur italienischen Provinz Vercelli. Obschon politisch und bis vor kurzem kirchlich zweigeteilt, bildeten sie stets eine geschichtliche und kulturelle Einheit und werden als solche auch heute noch empfunden. Wenn also der Name „Gressoney“ ohne nähere Bestimmung fällt, sind stets beide gemeinsam zu verstehen. Am Eingang des Gressoneyer Tales spannt sich die römische Brücke über den Lys, welche für den Namen der Stadt Pont Saint Martin Pate stand. Fährt man über sie hinweg durch den engen kurvenreichen unteren Abschnitt des Lystales, so trifft man kaum auf Anzeichen, sich einer Walsersiedlung zu nähern. Erst nördlich von Fontainemore, auf ca. 1.000 m, beginnt das Obere Lystal und damit im Grunde erst das „Tal der Walser“ auch „Krämer-“ und „Gressoneyertal“ genannt. Parallel dazu nehmen die Spuren der Walserkolonisation zu. Dies äußert sich primär an der Bauweise der Häuser, wie man sie auch aus dem jenseits des Monte Rosa gelegenen Wallis kennt. Die Besonderheit in der Sprachlandschaft wird auch angesichts der Ortstafeln und anderen Aufschriften deutlich, denen man allein schon am Vorbeifahren gewahr wird. So wird man im Hauptort und zugleich dritten Walsergemeinde des Tales, Issime, mit der Aufschrift „Willkommen in der Walsergemeinschaft Oberlystal“ begrüßt und wird die Einfahrt in das Dorfzentrum mit „Capoluogo-Duarf“ angekün-



Abb. 2: Durch Hotel- und Gastbetriebe geprägter Ortskern der Oberteilgemeinde Gressoney La Trinité mit dem Monte Rosa Massiv im Hintergrund.

Bild: Plok

dig. Aus sprachgeographischer Sicht zeichnet sich im Lystal ein kuriozes Muster. Den Talschluss bilden die zwei walserdeutschen Gemeinden Gressoney, die mit durch ein frankoprovenzalisches Sprachgebiet (Gaby) von der dritten Walsergemeinde Issime getrennt sind. Außerdem wird der deutsche Dialekt der Gemeinde Issime „töitschu“ genannt und unterscheidet sich nicht unwesentlich von dem „titsch“ der beiden Gressoneys.

Tischelwang (821m) liegt im oberen Abschnitt eines Quertales der Karnischen Alpen, das sie gleichsam in zwei Teile schneidet und vom But (in Tischelwang: „dar poch“ genannt) durchflossen wird. Nördlich des Dorfes trägt das Tal den Namen „Val Grande“, während es südlich davon mit „Canale di San Pietro“ umschrieben wird. Vielfältig sind auch die Benennungen für die Sprachinsel selbst. Neben der italienischen Bezeichnung „Timau“ hört man den friulanischen Namen „Tamau“, den standarddeutschen Ausdruck „Tischelwang“, sowie die mundartliche Version „Tischlbong“. War für Gressoney die Kresse namensgebend („Greschen-eje“ = eine mit Kresse bewachsene Wiese), so war es für Tischelwang das Hirtentäschchen. Die Siedlung ist in Form eines Straßendorfes angelegt und gehört administrativ zur Gemeinde Paluzza. Verkehrsmäßig liegt Tischelwang an der im Sommer stark frequentierten Straße zum Plöckenpass (Monte Croce Carnico; 1.363 m). Lediglich durch zehn Kilometer und Ödland ist die Sprachinsel vom österreichischen Bundesland Kärnten getrennt. Im Gegensatz zu Gressoney lassen sich aber im Siedlungsbild von Tischelwang keine Hinweise auf die



Abb. 3: Dorfkern von Tischelwang - eingepfercht zwischen But und Ganzschpitz (Creta di Timau, 1.851 m).

Bild: Ptok

„Erstsiedler“ festmachen. Dies hängt vordergründig mit der großen Vermurung zusammen, welche das Dorf 1729 heimsuchte und seinen totalen Wiederaufbau an anderer Stelle nötig machte. Die sprachliche Besonderheit wird einem vielmehr bei einem Spaziergang durch das Dorf bewusst, wo man von einer breiten sprachlichen Vielfalt überrascht wird. Neben dem österreichisch-bairischen Dialekt („Timavese“ oder auch „Tischlbongarisch“ genannt) hört man Friulanisch und Italienisch.

Was ihre rechtliche Situation anbelangt, so profitierte Gressoney früh vom autonomen Status der Region des Aostatales und der Sensibilität derselben für die Problematik sprachlicher Minderheiten. Seit 1993 sind die drei Walsergemeinden darüber hinaus offiziell unter Schutz gestellt. Dagegen kam Tischelwang erst in den 90er Jahren über diverse Regionaldekrete in Genuss von Schutzbestimmungen und dadurch auch zu erhöhten finanziellen Zuwendungen. Mehr als in Gressoney hatte man deshalb das Verfassungsgesetz vom 15. Dezember 1999 erwartet, mit dem die Italienische Republik ihren „isole linguistiche storiche“ ein ganzes Bündel an Maßnahmen billigt (Gazzetta Ufficiale 1999).

3 Geschichtlicher Abriss und Wanderungsverhalten

Gressoney ist zusammen mit Issime, Macugnaga und Pomatt die älteste Walsersiedlung auf der Alpensüdseite. Die große Wanderungsbewegung der Walser hatte im schweizerischen Goms ihren Anfang genommen und bereits im 13. Jahrhundert die Südflanke des Monte Rosa erreicht (Zinsli 1991, S. 278). Ob das obere Lystal zu dem Zeitpunkt bereits bewohnt war, ist nach wie vor umstritten. Doch scheint es naheliegend, die Walser, die mit Vieh und Habe über den Theodulpass oder dem Monte Moro den Alpenhauptkamm überschritten, zumindest als erste permanente Siedler zu sehen (Rizzi 1993, S. 57). Älter als Gressoney ist die österreichisch-bairische Sprachinsel Tischelwang. Das Gründungsdatum auf die Zeit vor 1100 zu legen scheint dadurch gesichert, dass nur innerhalb dieser Zeitmarke Ortsnamen mit der Endung „-wang“ belegt werden können. Auch hier ist die Frage nach den Erstsiedlern nach wie nicht geklärt. Die Vertreter der Theorie, dass das obere Buttal bereits besiedelt war, führen u.a. die Existenz mehrerer romanischer Flurnamen und die verkehrsgünstige Lage ins Feld. Doch darf nicht übersehen werden, dass das deutsche Namengut durchwegs älter als das Friulanische ist (Steinicke 1991, S. 37).

Beide Sprachinseln waren vermutlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts rein deutschsprachig und unterhielten im Laufe der Jahrhunderte rege Beziehungen zum deutschen Sprachraum. Wie im gesamten Alpenraum üblich kam es ab dem 15. Jahrhundert zu zeitlich begrenzten und berufsbedingten Wanderungsbewegungen. In Gressoney galten die Wintermonate als die Zeit der Erwerbstätigkeit im Ausland, während die Männer aus Tischelwang bevorzugt im Sommer emigrierten. Die Gründe liegen in der unterschiedlichen Beschäftigung, der sie jeweils nachgingen. Das Tal von Gressoney ist bereits auf Karten aus dem 15. Jahrhundert als Krämerental angeschrieben. Die Männer nahmen über Jahrhunderte den beschwerlichen Weg über den Alpenhauptkamm in Kauf, um als Wanderhändler Waren in der heutigen Schweiz und später in ganz

Süddeutschland feilzubieten. Im 16. Jahrhundert begann man sich auf den Tuchhandel zu konzentrieren und begann der in der Tat beispiellose Aufstieg Gressoneys. Vertrieben wurde unter anderem Seide aus Lyon oder aus dem Piemont, Leinen und andere teure Stoffe. Dabei gelang es auffallend vielen Gressoneyern, zu Wohlstand zu gelangen, von dem noch heute diverse Ansitze und schmucke Villen im Tal zeugen. (Sibilla 1993) Dagegen handelte es sich im Fall von Tischelwang um reine Arbeitsmigrationen. Die Männer verdingten sich im deutschsprachigen Ausland hauptsächlich als Maurer und kehrten am Ende des Sommers mit einem Teil des Verdienstes in ihr Dorf zurück. Der Abbruch der Handelsbeziehungen war in Gressoney abrupt und wurde durch den Beginn des ersten Weltkrieges herbeigeführt. Danach gelang es den Händlern nie mehr, an ihre alte Tradition des Tuchhandels anzuknüpfen, zumal sich die industrielle Verarbeitung derselben zu Billigpreisen durchzusetzen begann. Demgegenüber lebte die Tradition der Arbeitsmigration in Tischelwang auch nach dem zweiten Weltkrieg fort und zeichnete sich sogar eine Intensivierung derselben ab. Ähnlich wie in anderen Sprachinseln der Ostalpen blieb das deutschsprachige Ausland das bevorzugte Zielgebiet der Abwanderungen (vgl. Steinicke 1991, S. 97). Noch heute sind viele in der Schweiz beschäftigt und kehren erst im Alter nach Tischelwang zurück. Nicht zuletzt gibt es in Basel einen Fußballclub „FC Timau“.

4 Strukturwandel in den beiden Sprachinseln

4.1 Wirtschaftliche Entwicklung

Gressoney und Tischelwang liegen weit abgelegen von den jeweiligen Zentren der Provinz und stellen gleichsam einen peripheren Raum innerhalb der Peripherie. Dennoch liegt ein wesentlicher Unterschied in ihrer wirtschaftlichen Situation. In Gressoney spielte der Tourismus eine frühe und bedeutende Rolle und stellt heute den wichtigsten Erwerbszweig in den beiden Gemeinden überhaupt. Frühe Reiseberichte hatten Gressoney unter den Alpinisten bekannt gemacht und lockten Engländer als Pioniere des Tourismus ins Tal. Der bedeutendste unter den frühen Gästen und zugleich Triebfeder für weitere Prominenz war aber ohne Zweifel Königin Margherita aus Savojen (1851-1926). Sie weilte bis ein Jahr vor ihrem Tod jeden Sommer in Gressoney und brachte das Lystal für die in- und ausländische Aristokratie in Mode (Cuaz 1994, S. 138). Die Anwesenheit des Hochadels stellte naturgemäß Anforderungen an die Infrastruktur. Bereits 1717 wurde in Gressoney Saint Jean das erste Hotel erbaut und logierte die Königin in dem im Weiler Biel erbauten Schloss „Savoia“. Mit sechs Hotels nach Ende des ersten Weltkrieges wurde Gressoney in seiner Bettenanzahl in der gesamten Region nur von den Erholungszentren Saint Vincent und Courmayeur übertroffen (Rother 1966, S. 29).

Heute unterhält die Tourismusorganisation „Associazione Promozione Turistica Monte Rosa Walser“ sowohl ein Büro in Gressoney La Trinité als auch eines in Saint Jean und hat an Werk- wie auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet. Dieses Ausmaß an Dienstleistung lässt indirekt erahnen, welche ausgeprägte Rolle der Tourismus in den beiden Walsergemeinden heute spielt. Im Jahr 1998 waren es unter Berufung auf die

Angaben des Tourismusbüros insgesamt 165.420 Übernachtungen, wobei die Spitzenwerte von über 25.000 in den Monaten Januar (27.291), Februar (29.206) und August (36.411) registriert wurden. Im Hinblick auf die Themenstellung vorliegender Arbeit ist es naheliegend, die Gästezahlen nach ihrem Herkunftsort zu kategorisieren. Es ist wahrscheinlich, dass Touristen aus dem deutschen Sprachraum zu einer Aufwertung des deutschen Dialektes führen und zu seinem Überleben beitragen können. In den Zählungen der Tourismusorganisation wird lapidar zwischen „Italiani“ (Italiener) und „Stranieri“ (Fremde) unterschieden. Von 1970-1989 schwankte aber der Anteil der ausländischen Gäste unter Berücksichtigung auch der Parahotellerie zwischen 0,7 und 5,4 %! Kein einziges Mal sank der Anteil der italienischen Gäste auch nur annähernd unter die 90 % Marke. Dieses Bild ändert sich in den 90er Jahren nicht wesentlich, wobei für diesen Zeitraum nur noch die Zahlen allein der Hotellerie vorliegen. Woher die ausländischen Gäste kommen, ist nicht näher aufgeschlüsselt, doch handelt es sich laut Aussagen mehrerer Gewährspersonen hauptsächlich um Skandinavier und Engländer, die bevorzugt in der Oberteilgemeinde ihren Skiurlaub verbringen. Damit entfallen die positiven Impulse zum Erhalt der deutschen Sprache und wird vielmehr das Italienische im Rang der Berufssprache gestärkt.

Diese Tendenz setzt sich auch im Wochenendtourismus fort. An Samstag und Sonntag wird Gressoney von italienischsprachigen Touristen überschwemmt, füllen sich die Gastbetriebe und säumen Autos mit Turiner oder Mailänder Kennzeichen die Straße. Sehr viele von ihnen haben einen Zweitwohnsitz im Lystal erworben. Bei der letzten Volkszählung in Gressoney La Trinité (mit dem rein touristisch genutzten Weiler Staffal) standen den 109 dauerhaft bewohnten Einrichtungen 550 nur saisonal genutzte gegenüber, deren überwiegende Mehrheit (525) als Feriendomizile eingetragen sind. Noch markanter zeigt sich die Situation in der Unterteilgemeinde, wo 1.734 Wohnungen nur teilweise und lediglich 293 dauerhaft bewohnt werden. (ISTAT 1991)

Für den enormen Ausbau des Fremdenverkehrs war nicht zuletzt der Aufschwung des Wintertourismus ausschlaggebend. Mit dem Bau der ersten Sesselbahn von Bielschucken nach Wisso Matto 1950 wurde der Grundstein für die Erschließung der Hänge rund um und in Gressoney mit Aufstiegsanlagen gelegt. Heute rühmt sich Gressoney einer Pistenlänge von gut 65 Kilometern, welche einen Höhenunterschied von 1.500 m umfasst und über eine direkte Verbindung zu den Skigebieten des Ayas- und Anzascatales verfügt. Damit werden nicht nur zwei valdostanische Täler miteinander verbunden, sondern sogar eine Piste in die benachbarte Provinz Vercelli geschlagen. Dagegen hat die Landwirtschaft laufend an Bedeutung verloren. Noch 1929 zählte man in Gressoney durchschnittlich sieben Stück Vieh pro Bauernhof, was deutlich über dem Durchschnitt anderer Berggebiete des Aostatales lag (Janin 1991, S. 327). Zu dieser Zeit kam es sogar zur Züchtung einer eigenen Rinderrasse, indem die Gressoneyer Bauern Valdostanisches Vieh mit dem Simmenthaler des benachbarten Wallis kreuzten. Laut der letzten Volkszählung waren nur noch 43 Männer und Frauen im sekundären Sektor tätig. Ein Jahrzehnt zuvor zählte man immerhin noch 55 und 1951 sogar 151 Personen (ISTAT 1982, 1991; Fazzini-Giovannucci 1978, S. 18).



Abb. 4: Grôzô Albezo spiegelt eindrucksvoll die Entwicklung Gressoneys wider. Mitte des 20. Jahrhunderts wurde hier noch Roggen angebaut, ehe 1957 dem letzten Bewohner die Einsamkeit zuviel wurde. Heute wird ein Gastbetrieb („Grôsso Albezö Hettö“) geführt und zwei der „stadel“ sind in Mailänder Besitz.

Bild: Ploik

Interessant ist dabei, welche große Rolle der Ackerbau trotz der beachtlichen Höhenlage einst spielte. Bis etwa 1850 wurde auf Albezo Roggen (bis auf über 1.900 m Seehöhe) angebaut und wurde die Gerste zum Teil nach Börgöfier gebracht, wo erste Brauversuche unternommen wurden. Der Rückgang im landwirtschaftlichen Sektor ist umso bedeutender, als damit große Auswirkungen auf das Sprachverhalten verbunden sind. Es gilt nämlich als gesichert, dass gerade die bäuerliche Welt jenen Rahmen bildet, innerhalb dessen, die Minderheitensprache am längsten überlebt. Doch noch prekärer als in Gressoney zeigt sich die Situation in Tischelwang. Die Landwirtschaft im Alto But spielt heute - wenn überhaupt - eine äußerst marginale Rolle. Im Grunde genommen kann schon seit mehr als 20 Jahren von keinem richtigen Bauerntum mehr die Rede sein, sondern es waren mehrheitlich Frauen, die noch einige wenige Tiere hielten und sich um die Kultivierung der Hänge kümmerten (Steinicke 1998, S. 16). In dem Maße wie sie weniger wurden breitete sich auch der Wildwuchs aus. Heute spricht man im Dorf vom „Biltbluat“ (Wildblut), dessen Spuren sich im Dorf finden, es reichen die wenigen Wiesenflächen kaum noch über den Hangfuß hinaus. Die Situation spiegelt sich nicht zuletzt im Viehbestand wider. So ist die Zahl der Rinder zwischen 1961 und 1998 von 419 auf 23 Stück zurückgegangen und sieht sich die Zahl der Schafe von 89 auf fünf reduziert (van Cjapitani 1998, S. 134). Einfluss auf das Sprachverhalten

nahm in Gressoney mehr als in Tischelwang die Weidewirtschaft. Die Almen im Lystal wurden seit jeher bevorzugt von Viehzüchtern aus der Canavesischen Ebene genutzt, wodurch es zu einer engen Kontaktsituation kam. Die Almen im Plöckenpassgebiet dagegen waren stets mehrheitlich im Besitz friulanischer Gemeinden.



Abb. 5: *Nach und nach gewinnt der Laub- und Buschwald in Tischelwang die Oberhand, die landwirtschaftlich kultivierten Flächen nehmen laufend ab.* Bild: Plok

4.2 Bevölkerungsentwicklung

Eng mit der wirtschaftlichen Entwicklung verbunden ist jene der Bevölkerung. Im Regelfall sind wirtschaftliche Aktivräume durch Zuwachsraten, Passivräume durch einen Bevölkerungsschwund gekennzeichnet.

Die Walsergemeinden Gressoney Saint Jean und Gressoney La Trinité wurden von einer Periode laufend abnehmender Bevölkerungszahlen erfasst, wobei diese Entwicklung in der Oberteilgemeinde bedeutend früher einsetzte. Dort waren die Einwohnerzahlen schon ab Mitte des 19. Jahrhunderts stark rückläufig und erreichten ihren Tiefpunkt 1921 mit nur 158 Personen, während in Saint Jean in diesem Jahr später nie wieder erreichte 1.010 GemeindebürgerInnen gezählt wurden. Im Unterschied zu Gressoney Saint Jean gab es zu der Zeit in La Trinité keine Touristen und außer der kargen Landwirtschaft kaum Erwerbsmöglichkeiten. Doch der Aufschwung in Gressoney Saint Jean währte nicht lange. Bereits zehn Jahre später war die Einwohnerzahl um 285 Personen zurückgegangen. Die Gründe dafür sind mit Sicherheit in der Industria-

	1871	1881	1901	1911	1921	1931	1936	1951	1961	1971	1981	1991	1999
Gressoney La Trinité	222	214	167	168	158	164	192	188	198	239	275	285	297
Gressoney Saint Jean	873	909	949	1003	1010	725	730	732	742	727	733	763	810

Tab. 1: *Bevölkerungsentwicklung in Gressoney*
(Janin 1991, S. 672 f.; ISTAT 1991; Regione Autonoma 1999)

lisierung des Haupttales und damit verbunden der Schaffung vieler neuer Arbeitsplätze zu suchen. Nicht zuletzt fallen die Bevölkerungseinbußen zeitlich gesehen mit dem Bau der Straße ins Lystal zusammen. Bereits 1894 war das Teilstück bis Gressoney Saint Jean gebaut und 1895 schließlich auch die Oberteilgemeinde erschlossen. Dadurch war das oberste Lystal, welches sich seit Jahrhunderten über die Bergkette des Monte Rosa hinweg auf nördlich gelegene Gebiete konzentriert hatte, plötzlich nach Süden hin geöffnet; gleichzeitig drehte sich die Wanderungsrichtung um 180°. Durch die Straße hatten sich die Lystaler Gemeinden aber nicht nur Zugang zum oberitalienischen Raum und dessen Eisenbahnnetz verschafft, sondern waren in umgekehrter Richtung die Alpen für die Flachlandbewohner zugänglich geworden.

Als es zu Beginn der 50er Jahre zu einer Entwicklung des Tourismus kam, nahm der Zuzug der Arbeitskräfte aus dem Süden und damit auch die Bevölkerung erstmals wieder zu. Zunächst schlug sich dieser Trend in den Einwohnerzahlen der Oberteilgemeinde nieder, wo es im Bereich des Weilers Staffal zum Ausbau eines Fremdenverkehrszentrums kam. Die zunehmende touristische Erschließung schuf neue Arbeitsplätze, stoppte die Abwanderung und förderte zugleich die Immigration ins Tal. Im Jahr 1981 waren aus der Gemeinde Gressoney Saint Jean 41,5 % und aus der Nachbargemeinde La Trinité 47,3 % der ortsansässigen Personen außerhalb des Aostatales geboren (Janin 1991, S. 631). Die Angaben sind allerdings mit Vorsicht zu genießen. Aus Ermangelung an Spitalseinrichtungen im Lystal kommt nämlich ein Großteil der Kinder in Ivrea zur Welt, das aber administrativ gesehen bereits zur Provinz Turin gehört. Die meisten der Zuwanderer kamen wie in der gesamten Bassa Valle (= unterer Abschnitt des Aostatales) aus der Canavesischen Ebene, der Lombardei und dem übrigen Italien. Was das generative Verhalten anbelangt, so lag die Differenz zwischen Geburts- und Sterberate in den letzten 40 Jahren mit einer einzigen Ausnahme im positiven Bereich.

Bei der Erfassung der Bevölkerungszahlen in Tischelwang wird man insofern vor ein Problem gestellt, als dass in den neuen amtlichen Statistiken nur jene der Gemein-

	1809	1929	1936	1961	1998
Tischelwang	364	505	1104	1228	552

Tab. 2: *Bevölkerungsentwicklung in Tischelwang*
(van Cjapitani 1998, S. 134)

de Paluzza aufgelistet und die einzelnen Fraktionen nicht gesondert erfasst werden, wodurch man auf Schätzwerte angewiesen ist. Fest steht, dass die Einwohnerzahl noch Ende der 60er Jahre bei etwa 1.200 lag und erst danach ein rapider Bevölkerungsrückgang erfolgte. Von den insgesamt 955 Abwanderern der Jahre 1952-1988 zogen 16,2 % in Orte der Montagna Friulana, 17,8 % verteilten sich auf andere Gebiete Friaul-Julisch Venetiens (Steinicke 1991, S. 87). Die Hauptrolle kam aber der Abwanderung ins Ausland - allen voran in die Schweiz, Luxemburg und Belgien - zu. Der negative Migrationssaldo stieg nach dem zweiten Weltkrieg rapide (1982-1991: -12 Promille) und diese Tendenz hält bis auf den heutigen Tag an. Dadurch wird zwangsläufig auch der Geburtensaldo in Mitleidenschaft gezogen. In dem Jahrzehnt 1982-1991 erreichte er mit -14,6 Promille den schlechtesten Wert der Nachkriegszeit. (Steinicke 1998; S. 13)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass beide Entwicklungen - die Zuwachsraten in Gressoney und die hohen Migrationverluste in Tischelwang - der jeweiligen Minderheitengruppe zum Nachteil gereicht. Man ist sogar geneigt, im Aktivraum mit einem hohen Grad an Verkehrserschließung und jährlich steigenden Bevölkerungszahlen eine für den Fortbestand der sprachlichen Minderheit größere Gefahr zu sehen. Zumindest kurzfristig tritt die Assimilation in einem peripheren Raum nicht augenscheinlich auf den Plan. Dagegen tragen die Zuwanderer in Gressoney, welche hauptsächlich aus italienischen Provinzen stammen, zweifelsohne dazu bei, dass das „titsch“ immer mehr geschwächt wird.

5 Ethnizität und regionale Identität. Eine Vergleichsanalyse

5.1 Namengut

In Gressoney wurde bereits Anfang der achtziger Jahre eine Gemeindeverordnung verabschiedet, Straßen, Ortsteile, Fluren und Häuser nach der in der Mundart üblichen Weise zu benennen. Namen wie „Vicolo rurale“, „Via Stretta“ und „Sagrato Chiesa“ wurden durch die üblichen Bezeichnungen „Puro wäg“, „Chlempò“ und „Kemnisse“ ersetzt. Dass diese Initiative nicht mit allerletzter Konsequenz durchgeführt wurde, zeigt sich allein schon bei einem Spaziergang durch das Zentrum von Gressoney Saint Jean. So zweigt von der Piazza Umberto mit der Büste des italienischen Königs der „Puro wäg“ aber auch die „Rue Mont Nery“ ab. Setzt man den Weg zum „Obre Platz“ fort, so steht es einem frei, ob man in die „Via Monte Rosa“ oder in den „Linty wäg“ einbiegen möchte. Die offiziellen Ortsnamen sind - wie in der autonomen Region Aostatal üblich - in ihrer französischen Bezeichnung gültig und in den Registern vermerkt, während die mundartliche Bezeichnung „Gréschonei en de tache“ („in den Dächern“) oder „Grèssoney zer chilchu“ („zur Kirche“) kaum gehört werden. Ein völlig anderes Bild bietet sich, wenn man vom Plöckenpass oder auch von Paluzza kommend in das Dorf Tischelwang fährt. Bezeichnenderweise geschieht dies auf der „Via Nazionale“, und man wird abgesehen von einem Hinweisschild zum Weinverkauf keiner deutschen Aufschrift ansichtig. Vor Jahren hatte man eine Ortstafel mit der Bezeichnung „Tamau/Tischlbong“ angebracht, welche aber aufgrund einer fehlenden Berechtigung wieder abmontiert werden musste. Der Kulturverein „Circolo Culturale“ hat sich in letzter Zeit

darum bemüht, Holztafeln mit den Familiennamen an die Häuser anzubringen. „Pan Hosa“, „Pan Ganz“ und „Pan Eimer“ entsprechen dabei nicht nur dem mundartlichen Ausdruck, sondern geben die umgangssprachlichen Benennung der Familie wieder.

Für einen wichtigen Hinweis hinsichtlich der Sprachgeschichte sorgen die Friedhofsinschriften. Es darf angenommen werden, dass die Abschiedsverse auf den Grabsteinen in jener Sprache verfasst werden, die der Verstorbene seine eigene nannte. Im Friedhof von Gressoney Saint Jean und mehr noch in La Trinité finden sich auffallend viele deutsche Grabinschriften. Auch entsprechen die Worte „Hier ruht“, „Ruhstätte von“ sowie die Abkürzungen „gest.“ und „geb.“ der Regel. Manchmal kann man auch die Berufsbezeichnung „handelsmann“ lesen. Zeitlich gesehen konzentrieren sich die deutschen Aufschriften auf das Ende des 19. Jahrhundert. In einer Art Übergangsphase finden sich italienisch- und deutschsprachige Inschriften nebeneinander. Der Trend zur Romanisierung lässt sich auch anhand der Familiennamen nachvollziehen. Geläufige Nachnamen wie Lorenz, Vinzenz und Zumstein wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu Laurent, Vincent und Dellapierre.

In Tischelwang finden sich in dem talauswärts gelegenen Weiler „Par Soga“ („Casali Segà“ zwei Friedhöfe. Der ältere der beiden ist in einem völlig desolaten Zustand und die Grabinschriften sind bereits bis zur Unkenntlichkeit verwittert. Auch in dem daran angrenzenden neuen Friedhof konnte ich keine einzige deutsche Grabinschrift finden. Einzig die Familiennamen (Mentil, Matiz, Primus, Unfer und Plotzner sind die geläufigsten) geben indirekt Aufschluss über deutschstämmige Familien, ohne aber über deren Sprachkompetenz zu informieren.

Im Zusammenhang mit der Toponomastik von einem Konfliktpotential zu sprechen, als solches es seit Jahren in Südtirol für heftige Debatten sorgt, wäre in beiden Sprachinseln verfehlt und an den Haaren herbeigezogen. Ortsschilder in der jeweiligen Mundart erfüllen allein den Zweck, die eigenständige Kultur nach außen hin zu demonstrieren.

Vor allem in Gressoney wird ein äußerst flexibler Umgang mit den sprachlichen Varianten gepflegt, was auf den ersten Blick befremdend wirken mag. Das Schulgebäude von Gressoney La Trinité beispielsweise trägt neben der französischen Bezeichnung „Ecole maternelle et elementaire“ die deutsche Übersetzung „Kindergarten und Volksschule“. Interessanterweise fehlt die italienische Bezeichnung „scuola materna e elementare“ völlig. Dagegen tragen die Gemeindeautos neben der deutschsprachigen die französischsprachige Aufschrift. Das Paradoxon in der Namengebung setzt sich bei der Wahl der Häusernamen fort. Unterwegs in den beiden Gemeinden trifft man auf Lokale mit den Namen „Hirschstube“, „Edelweiß“, „Fuchsbau“ und „Grünes Wasser“ - um nur einige wenige zu nennen. Die meisten der Besitzer sind des „titsch“ nicht mächtig und „böse Zungen“ behaupten, sie könnten selbst die Namen nicht aussprechen. Sogar bei der Wahl der Vornamen zeichnet sich dieser Trend ab. Ingrid, Arthur, Luise, Emil, Nikolas und Herbert heißen Gressoneyer Kinder im heutigen Vor- und Grundschulalter, auch wenn sie rein italienischsprachig aufwachsen.

Die Suche nach deutschsprachigen Aufschriften war in Tischelwang ungleich weniger erfolgreich. Pock (1892, S. 17) beschreibt in seinem Bericht ein Gasthaus am

Ausgang des Dorfes mit der deutschsprachigen Aufschrift „Osteria zum Hofer“. Heute gibt es nur noch eine einzige Gedenktafel, welche auf Deutsch verfasst und mir der eines verunglückten Hirten gedacht wird. Im mündlichen Sprachgebrauch sind aber nach wie vor viele deutsche Flurnamen geläufig. Und Namen wie „Ganzschpitz“, „Oubarlont“ und „Unchircha“ sind nicht nur bekannt, sondern werden mit großer Selbstverständlichkeit gebraucht.

5.2 Sprachkenntnis

Während in Tischelwang die Mundartsprecher die Mehrheit stellen (geschätzte 75 %), so sind sie in Gressoney innerhalb der Gemeindegrenzen (laut Angaben des Walser Kulturinstitutes sind es 40 %) zur Minderheit abgesackt. Die Folgen treten in einem unterschiedlichen Sprachverhalten zutage. In Tischelwang sind sprunghafte Sprachwechsel innerhalb ein- und derselben Unterhaltung die Regel. Es fallen bei den Gesprächsrunden Ausdrücke oft spontan in jener sprachlichen Variante, in der man sich ihnen am schnellsten erinnert. Und nicht selten wird dieses Gespräch in eben dieser Variante fortgeführt, ehe die nächste sprachliche Wendung erfolgt. In Gressoney gilt das Italienische als die Umgangs- und Verkehrssprache schlechthin. Nur, wenn einige der wenigen Dialektsprecher aufeinander treffen, unterhält man sich auf „titsch“. Doch sind solche sprachlich homogene Zusammenkünfte selten und unterhält man sich selbst auf Sitzungen des Walser Kulturzentrums fast ausschließlich auf Italienisch. Was die Altersstruktur der Dialektsprecher anbelangt, so gilt bei beiden die Grundregel, dass je älter sie sind, desto stärker die Mundart verwurzelt ist. Interessant und stark voneinander abweichend war die Frage danach, ob es sich bei der örtlichen Mundart um eine Sprache oder einen Dialekt handelt. Obschon der weit größeren Abweichung des „titsch“ vom Standarddeutschen wurde seine dialektale Stellung von keinem der Befragten angezweifelt. In Tischelwang hingegen gab es kaum jemanden, der das Timavese nicht als eine eigene Sprache sah. Dies ging so weit, dass man mir gute Sprachkenntnisse im „Tischlbongarischen“ bescheinigte.

In beiden Sprachinseln traf ich auf einige Gesprächspartner, die das Italienische erst mit Schuleintritt erlernten, wobei jene in Tischelwang die vergleichsweise jüngeren Jahrgänge umfassten. In Gressoney gibt es zwar noch eine ganze Reihe an jungen Erwachsenen, welche in den 70er Jahren geboren wurden und rein in der örtlichen Mundart aufwuchsen, doch kamen sie bereits vor Schuleintritt auf Grund der italienischsprachigen Touristen in Kontakt mit der Staatssprache. Schließlich wurde in beiden Sprachinseln der Verlust des Dialektes beklagt und die Arbeit der Kulturkreise sehr wohlwollend begrüßt.

5.3 Heiratsbeziehungen

Sowohl alle Befragten in Tischelwang als auch in Gressoney sahen in den sprachlichen Mischehen eine wesentliche Ursache für die erosionsartige Abnahme an Dialektsprechern. Der von auswärts kommende Ehepartner erwirbt nur in Ausnahmefällen (aus Gressoney sind mir drei, aus Tischelwang kein solcher Fall bekannt) die Minder-

heitensprache, wodurch die Kinder einer erhöhten Gefahr des Sprachwechsels ausgesetzt sind. Deshalb ist es wahrscheinlich, dass sich anhand der Heiratskreise wesentliche Rückschlüsse auf die Entwicklung der sprachlichen Minderheit schließen lassen. Methodische Schwierigkeiten ergeben sich dadurch, dass die amtlichen Heiratsregister („Atti di matrimonio“) in Italien der Allgemeinheit nicht mehr zugänglich sind und auch zu Studienzwecken nicht eingesehen werden dürfen. Die Pfarrregister aber sind im Hinblick auf die Fragestellung unvollständig und mangelhaft. So werden generell nur jene registriert, die in der Pfarrei heiraten und das unabhängig davon, ob diese dort auch ihren Wohnsitz haben. Auch bleibt der Unsicherheitsfaktor bestehen, dass Geburtsort wie auch Wohnsitz nicht mit einem Sprachbekenntnis gleichgesetzt werden kann. In Gressoney La Trinité wurden im Zeitraum Januar 1898 bis Januar 2000 (für den Zeitraum 1929-1932 liegen keine Angaben vor) 157 Ehen geschlossen. Nur bei einem Viertel der Heiratsbeziehungen war es der Fall, dass beide Ehepartner in der Sprachinsel beheimatet waren. Zeitlich gesehen konzentriert sich dieses auf das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts und zeichnet sich dieser Trend in Ansätzen noch einmal in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ab. Nur drei Mal kam der Ehepartner aus der benachbarten Schweiz. Was die Heiraten anbelangt, bei denen ein Partner aus einem anderen Ort der Region stammt, so dominieren bis zum ersten Weltkrieg die Beziehungen ins benachbarte Ayas-Tal (Ayas, Brusson) klar. Erst später stammten die Ehepartner zunehmend aus der Canavesischen Ebene, später auch aus dem Haupttal. In der Unterteilgemeinde kamen bei weit mehr Ehen beide Partner aus Gressoney als es bei der Oberteilgemeinde der Fall war. In den ersten zehn Jahren des Untersuchungszeitraumes (1898-1908) wurden von 60 Heiraten 40 zwischen Ortsansässigen geschlossen. Das Bild ändert sich erst gegen Ende der 60er Jahren. Zwischen 1960 und 1969 stammten die Eheleute in 21 von 41 Fällen beide aus Gressoney, im Jahrzehnt später waren es nur noch zehn von 46 und in den achtziger Jahren schließlich nur noch sieben von 35. Die Situation in den 90er Jahren zeigt ein für die sprachliche Situation etwas günstigeres Bild. Von 17 Hochzeiten, bei denen einer oder beide Partner aus Gressoney stammte, waren in sechs Fällen auch beide hier ansässig. Neun Ehepartner kamen insgesamt gesehen aus der Schweiz (oder waren dort als Kinder Gressoneyer Krämer geboren) und 1921 kam eine Braut aus Bayern. Anders als in der Pfarrei zur Heiligen Dreifaltigkeit lässt sich in Saint Jean keine auffallend enge Beziehung zum benachbarten Ayas-Tal feststellen. Viel eher kamen die Partner aus dem Haupttal und schon früh aus dem benachbarten Piemont. Interessant ist, dass es zur dritten Walsersiedlung des Lystales, Issime, kaum Heiratsbeziehungen gab.

Im Tischelwang stellte der Plöckenpass selbst dann eine Barriere für die Heiratsbeziehungen dar, als er noch keine Staatsgrenze markierte. Bereits ab Mitte des 17. Jahrhunderts waren in Tischelwang die Eheschließungen mit einem Partner romanischer Herkunft häufiger als mit jenen aus deutschsprachigen Ortschaften. Erst im Laufe unseres Jahrhunderts kamen öfters Heiraten mit deutschsprachigen Partnern zustande, wobei diese in 42 % der Fälle in Kärnten, in 20 % in anderen deutschen Sprachinseln und zu 11 bzw. 8 % in Ost- bzw. Südtirol beheimatet waren. Der Rest verteilt sich auf das deutschsprachige Ausland wie etwa Luxemburg, Deutschland und die Schweiz.

Weitaus mehr Ehen wurden aber mit einem friulanischen Partner geschlossen. Allein über ein Viertel der Heiraten erfolgten mit einem Mann/einer Frau aus dem Nachbarort Cleulis. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts kam es darüber hinaus verstärkt zu Hochzeiten mit einem italienischen Partner, wobei diese ab 1965 oft auch aus den südlichen Provinzen kamen. (Steinicke 1986, S. 259) Das Bild hat sich schließlich in den letzten 15 Jahren kaum gewandelt. Nach wie vor dominieren Heiraten mit einem friulanischen Partner. Im Jahr 1989 beispielsweise wurden alle fünf Ehen mit einem friulanischen Partner geschlossen, wobei die meisten nach wie vor aus der näheren Umgebung, aus Cleulis, Paluzza oder Cercivento kommen. Von den insgesamt 79 Hochzeiten kamen schließlich nur 15 (19 %) zwischen Ortsansässigen zustande.

Die Untersuchungen zeigen, dass sich in beiden Sprachinseln eine zunehmende Orientierung der Heiratskreise in Richtung romanischsprachigen Raum abzeichnet und zu einer Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen Mehr- und Minderheit führt. Besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden Hochzeiten unter Ortsansässigen zur Seltenheit und kommen solche mit einem Partner aus dem deutschsprachigen Ausland faktisch nicht mehr vor. Diese Entwicklung hat zweifelsohne dazu beigetragen, den örtlichen Dialekt seiner einstigen Funktion als Kommunikationssprache zu berauben.

5.4 Interne Gruppenorganisation und kulturelle Vereinigung

Kulturelle Vereinigungen

In beiden Sprachinseln haben sich Kulturinstitute zur Aufgabe gemacht, dem Verfall des eigenen sprachlichen wie kulturellen Erbe entgegenzuwirken. In Tischelwang nennt sich der Verein „Circolo Culturale“ und geht auf das Gründungsjahr 1979 zurück. Gressoney kam erst im Spätherbst 1984 mit der Gründung der Walser Gemeinschaft Gressoney-Eischême in Genuss eines Kulturzentrums (Centro Culturale Walser) mit Sitz in der Villa Margherita in Saint Jean. Im Unterschied zu Tischelwang verfügt das Zentrum über eine reichhaltige Bibliothek, die von einer fixen Angestellten betreut wird. Bei der Besetzung dieses Postens kam es übrigens zu der bislang einmaligen Wettbewerbsausschreibung, die neben Französisch- und Italienischkenntnissen auch jene des Hochdeutsch und sogar des „titsch“ vorsah. Die Walser Gemeinschaft ist dabei nicht die erste kulturelle Vereinigung des Lystales. Bereits im Jahr 1967 kam es in Issime zur Gründung des „Augusta“-Vereines, der seinen Wirkungsbereich für das gesamte Aosta-, Biellese, Anzasca, Sesia- und Tocetal vorsah, in Gressoney aber kaum auf Akzeptanz stieß (Zürner 1999, S. 46).

Der Circolo Culturale und die Walser Gemeinschaft unterscheiden sich in einigen wesentlichen Punkten. Während der Schwerpunkt der Arbeit des Walser Kulturinstitutes klar im Bereich des Sammelns und Dokumentieren liegt, bemüht sich der Circolo Culturale weit aktiver und nach außen hin energischer um den Erhalt der Sprachenvielfalt. So wird drei Mal im Jahr eine Zeitschrift mit dem Titel „asou geats ...“ und dem Untertitel „...unt eka taivl varschteats“ herausgegeben. Die Standhaftigkeit, mit der dabei an dialektalen Ausdrücken fest gehalten wird, ist beeindruckend. Selbst

Anmerkungen wie „Druckerei“ werden in der mundartlichen Version „Druckarai“ wiedergegeben. Doch finden sich in dem kaum mehr als einem Dutzend Seiten umfassenden Blatt auch einige wenige Beiträge auf Italienisch und Friulanisch. Die Zeitschrift konnte von Jahr zu Jahr seine Auflagen erweitern und wird unter anderem auch nach Luxemburg, Frankreich, Schweiz und sogar nach Übersee und Saudi Arabien verschickt. Einmal im Jahr wird auch ein Beiheft unter dem Titel „Tischlbongara Piachlan“ veröffentlicht, in dem neben geschichtlichen Aufsätzen, Auszügen aus der Dorfchronik auch Naturberichte, Rezepte und Spiele veröffentlicht werden. Darüber hinaus ging man im vergangenen November mit dem Programm „4 tiis“ auf Sendung (vgl. 5.6). Lange Überlebensdauer hatte außerdem das Radioprogramm „Aradio Tischlbong“, über das man ein Mal in der Woche Dorfneuigkeiten verbreitete und Quiz veranstaltete. Um das Überleben der deutschen Sprache zu sichern, werden schließlich jeden Sommer „Sprachkurse“ organisiert. Sie richten sie sich an Kinder und verfolgen das Ziel, die örtliche Mundart zu vermitteln. Einzig in dem ersten der bislang drei Kurse wurde auf Anregung Wiener Sprachwissenschaftlerinnen hin auf Hochdeutsch unterrichtet.

Dagegen entsprechen in Gressoney Kurse in Standarddeutsch der Regel. Letztes Jahr liefen parallel zwei Kurse, die den Kategorien „Anfänger“ und „Fortgeschrittene“ entsprachen. Es nahmen daran ausnahmslos Erwachsenen teil, die nur einen geringen Selbstkostenbetrag entrichten mussten. Die Lehrenden wurden in der Vergangenheit stets aus dem Haupttal geholt und kam dieser allein beim letzten Kurs aus der Oberteilingemeinde, wodurch erst Querverweise zum örtlichen Dialekt möglich wurden. Während aber die Kurse in Tischelwang als gut besucht gelten, kam aufgrund fehlender Nachfrage heuer bislang in Gressoney keiner zustande. Den Ruf eines Dokumentationszentrum wird das Walser Kulturinstitut in Gressoney unter anderem insofern gerecht, als dass immer wieder Ausstellungen organisiert werden. Lange Zeit konnten dazu die Räumlichkeiten im Schloss Savoia genutzt werden, was zwischen 1986 und 1992 alljährlich der Fall war. Nach wie vor nicht umgesetzt aber wurde das Projekt eines Walsermuseums, wie es eines in Alagna schon seit langem gibt. Schließlich zeichnet sich das Walser Kulturinstitut für eine ganze Reihe an Publikationen verantwortlich. Mit einer Ausnahme sind alle zweisprachig auf Deutsch und Italienisch verfasst und im Fall der Rezeptbücher sogar ins Französische übersetzt worden. Auch gibt es bereits die zweite Fassung eines Wörterbuches, welches in einer Kassette mit jenem von Issime vereint, kostenlos an die Bevölkerung verteilt wurde. In Tischelwang wie auch in Gressoney war ich überrascht, welche hohe Akzeptanz die Publikationen bei der Bevölkerung finden. Letztlich sind sie das Medium, über die die Kulturinstitute ihre eigene Einstellung zum örtlichen Dialekt zementieren. Das Walser Kulturinstitut mahnt mit seinen standarddeutschen Veröffentlichungen die Wichtigkeit der deutschen Hochsprache an, während diese in den Reihen des Circolo Culturale überhaupt nicht in Betracht gezogen wird. Auswirkungen ergeben sich dadurch nicht zuletzt auf die Beziehungen zum deutschsprachigen Ausland. Während diese in Tischelwang kaum gepflegt werden, ist die Walser Gemeinschaft eng eingebunden in den Verband der Internationalen Vereinigung für Walsertum (IvFW) mit Sitz in Brig (Schweiz). Die Beziehungen zwischen den Walsergemeinden in Italien, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz

werden dabei vordergründig durch die Zeitschrift „Wir Walser“ zementiert. Auch werden jedes Jahr Skirennen und gemeinsame Wanderungen organisiert. Das Ereignis schlechthin aber bildet das Walsertreffen, welches alle drei Jahre in einer der Gemeinden stattfindet und 1998 in Gressoney über die Bühne ging.

Kirche

In Gressoney war die Messe und damit verbunden der Katechismus, die Lieder, die Gebete, der Rosenkranz über Jahrhunderte hinweg auf Deutsch. Voraussetzung dafür war, dass die Pfarreien von deutschsprachigen Priestern betreut wurden und diese wenn möglich sogar aus dem Ort stammten. Das dem nicht immer so war, zeigen zwei Klagen aus dem 16./17. Jahrhundert, mit denen die Gressoneyer ihr Recht auf eine deutschsprachige Beichte einforderten (Ramat 1979, S. 30 f.). Die deutschsprachige Messe blieb bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewährleistet, ehe es wohl aufgrund des Fehlens deutschsprachiger Priesterkandidaten zur Nominierung französischer kam. Ferdinand Pierre Ballot übernahm 1883 die Pfarrgemeinde Saint Jean und Gilles Joseph Berguet betreute ab 1891 die Oberteilgemeinde. Die Tradition des Deutschen als Kirchensprache wurde dadurch zwar unterbunden, lebte aber in den Häusern und Stuben als Gebetsprache lange fort. Noch heute betet eine Frau jeden Rosenkranz auf Hochdeutsch und nicht selten trifft man in den Fluren auf den sog. „Haussegen“, einen Rahmen mit auf Deutsch verfassten Gebeten und Fürbitten. In letzter Zeit scheint die deutsche Hochsprache auch als Kirchensprache eine Renaissance zu erleben. Zumindest was das Liedgut anbelangt, werden immer öfter deutsche Gesänge rezitiert und erfolgt die Predigt zu bestimmten Anlässen in der Mundart von Issime. Eine nicht unwesentliche Rolle kommt dem Kirchenblatt „Walser Glocken“ zu. Seit 1959 wird dieses an die Haushalte des oberen Lystales verteilt und nimmt darin seit 1978 die Rubrik „Duezomoal“ ihren festen Platz ein. Es handelt sich dabei um mundartliche Texte, die einen engen Bezug zu den Walsergemeinden nehmen und auch in ihrer italienischen Übersetzung abgedruckt werden. Dagegen lässt sich von Tischelwang weit weniger berichten. Die Messe wurde dort nie auf Deutsch gelesen, sondern kam es vielmehr zu einem fließenden Übergang von der Kirchensprache Latein zu Italienisch. Bislang nur wenige Male kam es vor, dass Fürbitten auf - wie sollte es auch anders sein - auf „Tischlbongarisch“ verlesen wurden. Fieberhaft gearbeitet wird aber nach wie vor an der Übersetzung einzelner Evangelien, die in „asou geats“ - Rubrik „Is gaist platl. La pagina dello spirito. La pagine dal Sprit“ abgedruckt werden.

Folkloristische Gruppen

Das folkloristische Leben wird in beiden Sprachinseln in besonderer Weise von einer Tanzgruppe geprägt. In Tischelwang ist es die Kindertanzgruppe „s'guldane pearl“ und in Gressoney der „gruppo folkloristico“. Beiden ist gemein, dass sie enge Beziehungen zum deutschen Sprachraum pflegen und des öfteren im Ausland aufgetreten sind. Dasselbe gilt auch für die beiden Chöre „Walser sängara“ in Gressoney und dem Chor „Teresina Unfer“ in Tischelwang. Allerdings kann der Chorleiter in der Walsergemeinde auf ein reiches deutsches Liedgut zurückgreifen, während man sich in Tischelwang nach wie vor um die Komposition von Liedern bemühen muss (vgl. 5.7).

Interessant ist der Umstand, dass es in Issime seit 1987 eine Blaskapelle („Walser Blaskapelle“) gibt, in der seit einiger Zeit auch das Alphorn geblasen wird. Im Unterschied zu Tischelwang können die Gressoneyer Gruppen auf eine Tracht zurückgreifen, die nicht zuletzt durch Königin Margherita weit über das Tal hinaus bekannt wurde und heute als eine der schönsten im Alpenraum gilt.

Politische Gruppierungen

Während ich im Wahlergebnis der letzten Europaratswahlen in Tischelwang kein vom übrigen „Alto But“ abweichendes Wahlverhalten erkennen konnte, kandidierte aus dem Lystal 1998 eine eigene Gruppierung für den Einzug ins Regionalparlament. Es handelte sich um eine Splittergruppe der traditionell stimmenstärksten Partei des Aostatales, Union Valdôtain, und sie nannte sich daran anlehnend „Walservereinigung des Aostatales - Unione Walser Valdostani - Union des Walsers valdôtains“. Ziel der drei Kandidaten war es, die 40 % Quote zu erreichen und damit den Sprung nach Aosta zu schaffen. In ihrem Wahlprogramm wurde immer wieder die kulturelle und sprachliche Eigentümlichkeit betont, die es zu schützen gilt. Das Ziel wurde knapp verfehlt, man will das nächste Mal einen zweiten Anlauf versuchen.

5.5 Das Schulwesen

„Eine Sprache stirbt dann, wenn sie die Kinder nicht mehr sprechen“ (Steinicke 1986, S. 249). Die Logik, welche hinter dieser einfachen Aussage steht, ist frappierend und unterstreicht die Wichtigkeit von Schule und Kindergarten für den Fortbestand einer sprachlichen Minderheit. Dabei trägt die Bildungsinstitution Schule in dem Maße zum Erhalt einer Sprachgruppe bei, wie sie sie auch gefährden kann. Dreh- und Angelpunkt ist in jedem Fall die Sprache, in der mit den Kindern gesprochen wird, bzw. der Unterricht erfolgt.

In Gressoney geht die Gründung der ersten Schule auf das Jahr 1678 zurück, als der Priester Rev. N. Bieler in Gressoney Saint Jean mit dem Unterricht begann. Dreizehn Jahre später wurde in dem Weiler Selbssteg auf 1.700 m ein „wóngade“ (Wohnraum) zu einem Klassenzimmer umfunktioniert. Dort wurde fast 200 Jahre lang unterrichtet, obwohl es bereits seit 1732 eine eigene Schule im Dorfczentrum von La Trinité gab. Mit diesen frühen Bildungseinrichtungen setzte sich im Lystal nichts anders als das System der Dorfschulen fort, wie es vom Klerus zum Schutz der französischen Sprache im gesamten Aostatal aufgebaut wurde. Allerdings galt hier als einzige und unumstrittene Unterrichtssprache das Deutsche. Im Zuge der Intensivierung des Grenzhandels und die steigenden Anforderungen an die Krämer kam es darüber hinaus in dem zwischen Gressoney Saint Jean und La Trinité gelegenen Weiler Castall zur Gründung der so genannten „Scuola Mercantile Real“ (Handelsschule Rial), welche durch einer wohlthätige Stiftung einer gutsituierten Krämertochter möglich und erst 1971 wegen mangelnder Schülerzahlen geschlossen wurde.

Demgegenüber sind die Informationen über die Schulgeschichte in Tischelwang äußerst dürftig. So gibt es keine Zeugnisse eines Deutschunterrichtes nach dem Anschluss an das italienische Königreich 1866. Es kann allenthalben angenommen wer-

den, dass sich ähnlich wie in Pladen (Sappada) auch hier der deutsche Schulverein einschaltete, um weiterhin einen deutschsprachigen Unterricht zu gewährleisten. Dies belegen indirekt die Aussagen der ältesten Gewährleute von Geyer (1985, S. 29), die 1985 ihre Dissertation über Tischelwang abschloss.

Mag es aufgrund der fehlenden Tradition des Deutschunterrichtes in Tischelwang nicht verwundern, dass es nach Ende des faschistischen Regimes zu keinem muttersprachlichen Unterricht kam, so mutet dies in Gressoney seltsam an. Viele der Befragten, welche in den 40er und 50er Jahre zur Schule gingen, beklagten, wie schwer es war, sich in dem rein italienischsprachigen Unterricht zurecht zu finden. Erst in den 60er Jahren wurde Deutsch an der Grundschule in einer zusätzlichen Stunde zum Normalunterricht vermittelt und ab 1965 schließlich in den normalen Unterricht integriert. Auch wurde der Unterricht jetzt auch in den niedrigeren Klassen (1.-3.) möglich. An der Mittelschule wurde ab 1964/65 das Fach Deutsch wieder aufgenommen, doch wurde der Unterricht bei Übernahme der „Scuola Media Comunale“ (Gemeindemittelschule) durch die Region 1984 allein auf fakultativer Basis weitergeführt. An den Grundschulen blieb der Deutschunterricht ohnedies auf eine Stunde pro Woche beschränkt. Die legislative Grundlage für den gegenwärtigen Deutschunterricht wurde 1993 mit dem Artikel 40-bis geschaffen, der den drei Walsergemeinden die Wahrung der eigenen Sprache und Kultur garantiert (Bauer 1994, S. 28). Seit 1993 sind zwei Stunden Deutsch im wöchentlichen Stundenplan vorgesehen, welche durch einer weitere ergänzt werden, die als „studio dell’ambiente“ umschrieben, eine Art Heimatkundeunterricht gewährleistet soll. In dieser dritten Stunde sollte der örtlichen Mundart besondere Bedeutung geschenkt werden und wurde zu diesem Anlass sogar ein eigenes Lehrmittel geschaffen. Das Problem aber liegt in der Sprachkompetenz der Lehrpersonen. Der Deutschunterricht wird in Gressoney seit 1986 von ortsfremden Personal geführt und schon seit Mitte der 90er Jahre gibt es keine Lehrperson mehr, die den Dialekt beherrscht. Dadurch entfällt jede Bezugnahme zur örtlichen Mundart. Nicht zu vergessen ist, dass gemäss dem Artikel 39 des Sonderstatutes, die französische Sprache von der ersten Klasse der Primarschule an dem Italienischen gleich gesetzt ist, woran sich auch die Walsergemeinden halten müssen. Damit werden die Kinder neben dem deutschen auch mit dem französischen Fremdsprachenunterricht konfrontiert. Seit kurzem kommt an der Mittelschule auch das Fach Englisch dazu, wodurch angesichts dieser Bandbreite an Sprachen die Überlegung gerechtfertigt scheint, dass der Sprachunterricht die Kinder überfordert.

Tischelwang kann im Unterschied zu Gressoney den Vorteil für sich verbuchen, dass die Deutschlehrerin aus dem Ort stammt und sich sehr engagiert zeigt, wenn es um Angelegenheiten der Mundart geht. Doch gibt es erst seit 1991 Deutsch als Unterrichtsfach, das wie in Gressoney in dem Fach „studio dell’ambiente“ eine zusätzliche Einheit für sich beanspruchen darf. Sehr negativ auf das Sprachverhalten wirkt sich aus, dass die Kinder aus Tischelwang Schulhaus und Klassen mit dem Nachbardorf Cleulis (mundartlich: Chlalach) teilen. In Cleulis wird hauptsächlich Friulanisch gesprochen und kein Deutsch verstanden, womit das Friulanische zur Verständigungssprache zwischen den Schülern wird, während Italienisch die Unterrichtssprache bleibt.

Wirft man einen Blick auf die Schülerzahlen, so wird man eines nahezu beängstigenden Rückganges gewahr. Im Jahr 1984/85 gingen in dem zwischen Tischelwang und Cleulis gelegenen Schulhaus 77 Kinder zum Unterricht. Nach Jahren sukzessiver Abnahme, wurde mit 36 Kindern (Schuljahre 1995-98) der vorläufige Tiefpunkt erreicht, wodurch sich die einstige Klassenstärke um fast die Hälfte reduziert sieht. Schlüsselt man die Schülerzahlen getrennt nach den beiden Fraktionen auf, so entpuppt sich Cleulis als das vom Rückgang stärker bedrohte Dorf. Die Zahl der Grundschulkinder sackte dort von 59 auf 25 ab, während aus Tischelwang nie mehr als 19 Kinder kamen. Ähnliches gilt für Gressoney. Obwohl die Einwohnerzahlen seit Jahren ansteigen, sind die Schülerzahlen nach wie vor rückläufig. Waren es 1984 noch 44 Kinder, die die Mittelschule in Gressoney Saint Jean besuchten, so waren es zehn Jahre danach gerade noch die Hälfte. An den beiden Grundschulen sind heute fünf bis zehn Kinder pro Klasse die Regel. Was die Sprachkompetenzen der Kinder betrifft, so war mir in Gressoney kein flächendeckender Überblick möglich, sondern ich war auf einige, wenige Schuljahre betreffende, Erhebungen angewiesen. Zürner (1986, S. 29 ff.; 1999, S. 52 f.) unterschied in seinen Erhebungen zwischen „deutscher“, „eingeschränkt deutscher“ und „italienischer Kompetenz“ und trennte in seiner Untersuchung von 1991/92 auch noch zwischen „aktiven“ und „passiven“ Sprachfertigkeiten. Von den 72 Schülerinnen aus dem Schuljahr 1984/85 verfügten nur acht über tiefgreifende Sprachkenntnisse der deutschen Mundart und standen einer Mehrheit von 55 rein italienischsprachigen Kindern gegenüber. Das Bild von 1991/92 zeigt eine Verschlechterung der Situation. Von den Kindern, welche sich problemlos auf Deutsch unterhalten können, sind nur noch drei übrig geblieben.

	deutsche Kompetenz	eingeschränkt deutsche Kompetenz	nur italienische Kompetenz
1984-85	8	9	55
1991-92	aktiv 3, passiv 8	aktiv 3, passiv 11	aktiv 35, passiv 22

Tab. 3: Schüler mit Dialektkenntnissen an den beiden Grundschulen von Gressoney (Zürner 1986, S. 31; 1999, S. 52)

Aktive Mundartsprecher gibt es laut Aussagen der Lehrpersonen keine mehr unter den Kindern. Dabei begegneten mir immer wieder Fälle, in denen italienischsprachige Kinder über ihre Großeltern Zugang zum örtlichen Dialekt fanden und ihn zumindest verstehen.

Ich hatte den Eindruck, dass sich dasselbe von Tischelwang nicht behaupten lässt. Man scheint sich dort an den italienischsprachigen Umgang mit den Kindern gewöhnt zu haben, obschon die Lehrerin das fehlerhafte Italienisch beklagt, welches die Kinder oft von ihren Großeltern erlernen. Kinder auf der Straße nach ihren Mundartkenntnissen befragt, gaben meist nur einfache Wörter und Ausdrücke wieder ohne jedoch zusammenhängende Sätze sprechen zu können. Diesen Eindruck sah ich durch die Erhebung, die die Deutschlehrerin dankenswerter Weise für die letzten 16 Jahre anstellte,

bestätigt. Vom Schuljahr 1984/85 bis zu jenem von 1992/93 wurde die örtliche Mundart noch von allen Kindern verstanden, wenngleich manche sie nicht sprachen. Ab 1993/94 saßen jedes Jahr Kinder in der Klasse, die weder über aktive noch passive Kompetenz verfügten. Gegenwärtig gibt es überhaupt kein Grundschulkind mehr, das die örtliche Mundart spricht und nur fünf von 13 verstehen sie.

	84/ 85	85/ 86	86/ 87	87/ 88	88/ 89	89/ 90	90/ 91	91/ 92	92/ 93	93/ 94	94/ 95	95/ 96	96/ 97	97/ 98	98/ 99	99/ 00
aktiv	14	14	14	14	13	13	11	11	11	10	12	12	8	3	0	0
passiv	4	4	5	5	5	3	5	5	8	0	0	0	2	4	7	5
keine	0	0	0	0	0	0	0	0	0	7	4	3	5	6	8	8

Tab. 4: *Entwicklung der Dialektkenntnisse unter den Grundschülerinnen aus Tischelwang (Archiv der Grundschule Timau-Cleulis)*

In Anbetracht dieser Zahlen erschreckt nicht nur die erdrutschartige Entwicklung, sondern auch der markant lineare Verlauf, den diese angenommen hat. Auch gibt es keine Anzeichen, dass diese Entwicklung ins Stocken gerät oder aufzuhalten wäre. Dabei haben viele der Befragten die Wichtigkeit angemahnt, sich mit den Kindern in der örtlichen Mundart zu unterhalten. Genauso überzeugend, wurde die Schuld für die geringe Deutschkompetenzen unter den Jüngsten der Dorfbewohner der Schule zugeschrieben. Die unmittelbare Gefahr des Sprachverlustes wurde erkannt, und man hat in beiden Schulen Lehrmittel im örtlichen Dialekt eingeführt, mit denen in der Stunde der Kultur („ora di cultura“) gearbeitet werden soll. In Gressoney und Issime bemühten sich ortsansässige Lehrpersonen um die Erstellung eines Lehrbuches, welches vom Erziehungsassessorat der Region herausgegeben wurde. Es handelt sich genaue genommen um zwei Bände, von denen der eine „Ech léré titsch“ in Gressoney und der andere „Ich leerne töitschu“ an die Kinder von Issime verteilt wurde. Eingangs werden darin Wörter, Namen und Begriffe in der örtlichen Mundart einer entsprechenden Zeichnung gegenübergestellt. Später folgen einfache Satzkonstruktionen, die schließlich gegen Ende des Buches zu kurzen Texten erweitert werden. Das Buch zielt mit den schrittweise steigenden Anforderungen klar darauf ab, den Kindern ähnlich einer Fremdsprache den örtlichen Dialekt zu vermitteln (vgl. Titel!). Abgesehen davon, dass die Sinnhaftigkeit dieses Unterfangens in Frage gestellt werden kann, gibt es allein Zeugnis davon, wie sehr der Dialekt heute bedroht ist. Denn in dem Maße wie er verschriftlicht und sogar in ein Lehrbuch gefasst wird, wird klar, wie sehr er sich im mündlichen Sprachgebrauch verflüchtigt hat. Dabei werden die Bücher schon seit Jahren nicht mehr in den Unterricht eingebaut, weil die Lehrpersonen den Dialekt nicht beherrschen. In Tischelwang nennt sich das entsprechende Lehrmittel „Realtà e fantasia“ und auf Seite 4 ist vermerkt: „Il libro scritto dai bambini per i bambini“ - „il libri scrit dai fruz pai fruz“ - „Is puach criim van chindar vir da chindar“. Damit ist zweierlei gesagt: Erstens hat eine Gruppe von Kindern die Beiträge selbst geschrieben; zweitens sind die Texte auf Italienisch, Friulanisch und im Timavese verfasst. Während aber die italienischsprachigen Aufsätze ohne Übersetzung abgedruckt wurden, sind jene auf Friulanisch

bzw. im Timavese stets auch in der jeweils anderen sprachlichen Variante nacherzählt. Das Wesentliche daran ist, dass es bis vor kurzem noch möglich schien, Kinder Aufsätze in der örtlichen Mundart schreiben zu lassen. Gewiss war die Hilfe der Lehrpersonen und der Familienangehörigen gefragt, aber dennoch ist die Leistung beachtlich.

Zum höheren Schulbesuch müssen die Schülerinnen aus beiden Sprachinseln ihr Dorf verlassen. Die Kinder aus Tischelwang gehen in Tolmezzo bereits zur Mittelschule und einige wenige besuchen dort auch die Oberschule. Der nächstgelegene Universitätsstandort ist Udine. Ähnliches gilt für Gressoney, wo sich die Oberschülerinnen auf die schulischen Einrichtungen von Courmayeur, Verrés, Aosta und natürlich Pont Saint Martin verteilen. Einige wenige gehen auch in der Nachbarprovinz, meistens in Ivrea, zur Schule. Als besonders nachteilig erweist sich der Umstand, dass im Aostatal - anders als in Südtirol - keine an einer ausländischen Universität erworbenen Diplome anerkannt werden. Dadurch kommen Universitäten im französischen bzw. deutschen Sprachraum schon von vornherein kaum in die engere Auswahl. Aufgrund des Fehlens einer eigenen Universität (bislang werden nur einige para-universitäre Kurse angeboten) wird mit Abstand Turin am häufigsten zum Studienort gewählt. Laut Aussagen mehrerer Gewährsleute belegen aber doch etliche jungen Leute aus Gressoney das Fach Deutsch.

5.6 Medien

In Tischelwang und Gressoney können deutschsprachige Fernsehprogramme nur mit Hilfe einer Satellitenschüssel am Hausdach empfangen werden. Ohne diese Einrichtung wird die visuelle Medienwelt in Gressoney nur durch französisch- und italienischsprachige Sender geprägt. Der Beschluss durch den Regionalrat von Aosta, einen deutschsprachigen Sender für die Lystaler Gemeinden einzuführen, kam bislang nicht zu seiner Umsetzung. Ähnliches gilt für Tischelwang, wo obschon der räumlichen Nähe zur österreichischen Grenze bis zur Einführung des Satellitenfernsehens keine deutschsprachigen Sendungen gesehen werden konnten. Seit dem 6. November 2000 gestaltet der Circolo Culturale aber eine eigene Fernsehsendung, die „anian monti um sima unt a viartl und um zeichna unt a viartl cnockz; in erti um mitoo unt a viartl“ vom Kanal Altobut ausgestrahlt wird und darüber es „in da gonza belt in Internet“ zu lesen gibt (van Cjapitani 2000; S. 13).

Was die Zeitschriften und Zeitungen anbelangt, so stöberte ich in den die lokalen Trafiken von Gressoney und Tischelwang vergeblich nach deutschsprachigen. Sie führen jeweils nur italienischsprachige im Handel und selbst in Gressoney langen nach Aussagen der Verkäuferinnen keine Forderungen nach deutschsprachigen ein. Überrascht war ich allerdings angesichts der reichhaltigen deutschsprachigen Bücherbestände in Gressoneyer Haushalten. In mehreren Familien wurden mir alte Kalender, Katechismen und sogar eine Grammatik aus dem Jahr 1779 gezeigt. Der Brauch, einen Kalender aus der benachbarten Schweiz zu bestellen, setzt sich bis auf den heutigen Tag fort. Heinrich Welf, Jahrgang 1913 und derzeit Vizepräsident der IVfW, verteilt jedes Jahr den historischen Kalender „hinkendes Brot“ (Erscheinungsort Bern) an Gressoneyer Familien. Im Gegensatz dazu reagierte man in Tischelwang allein schon

auf meine Frage mit Befremden. Eine Tradition des Standarddeutschen als Lesesprache hat es nie gegeben und die Auseinandersetzung mit deutschsprachiger Literatur fehlt völlig. Mittlerweile hat sich aber auch das Leseverhalten in Gressoney grundlegend geändert. Obwohl die Walserbibliothek ein reiches Angebot an deutschsprachigen Büchern bietet, sind diese nicht gefragt und entspricht - wie anhand der Karteikarten ersichtlich - eine Entlehnung pro Buch und Jahr der Regel.

5.7 Ethnizitätsbekundung und Alltagsleben

Ethnizität manifestiert sich vor allem auch in Bereichen, die das Alltagsleben betreffen und als solche auf dem ersten Blick wenig aussagekräftig scheinen. Zu diesen gehören neben den Spielen auch Reime und Lieder, welche in den betreffenden Gemeinden überliefert wurden und besonders hinsichtlich ihrer sprachgeschichtlichen Entwicklung interessant sind. Die Verweise auf den deutschen Kulturkreis waren auch in diesem Bereich weit augenscheinlicher in Gressoney als in Tischelwang. Nicht selten wurden von den Krämern aus der Schweiz Karten- oder Brettspiele mitgebracht, von denen noch viele ältere Gewährleute zu erzählen wussten. Heute sind zwar viele der Spiele die gleichen geblieben, doch hat sich ihre Bezeichnung geändert. Ein Gewährsmann nannte mir beispielsweise „Schwarzer Peater“ als sein liebstes Kartenspiel, doch seine Töchter kannten nur die italienische Bezeichnung „Asino“ („Esel“). Einen besonderen Aufschwung erlebte in Gressoney das deutschsprachige Liedgut, wobei der Veröffentlichung des Liederbuches durch das Walser Kulturzentrums eine tragende Bedeutung zukommt. Begünstigt wurde das Sammeln alten Liedgutes durch handgeschriebene Liederhefte, welche traditionell von Gressoneyer Frauen geführt wurden. Auch hat man sich in letzter Zeit um Neukompositionen bemüht oder aber auch standarddeutschen oder frankoprovenzalischen Liedern einen Mundarttext unterlegt. Seit ein paar Jahren wird bei der Mette das Lied „Stille Nacht“ in seiner deutschen Fassung gesungen und gehören das Neujahrs- und das Osterlied zum fixen Repertoire des Kirchenchores. Nicht zuletzt war das reiche Liedgut dadurch möglich, dass es Reime und Gedichte gab, die man vertonen konnte. Mit Lois Zumstein-Dellapierre (1805-1867) und Margherita „Grittle“ Scaler (1895-1983) gab es zwei Mundartdichter in den Walsergemeinden, deren Gedichte auch in Buchform herausgegeben wurden. Reime und Spruchweisheiten finden sich nicht zuletzt auch auf Häuserfassaden. So gilt ein Steinhaus in Chaschtal als „klein aber mein“ und wird man auf der Fassade des Nachbarhauses mit den Worten „Freude den Kommenden, Friede den Bleibenden“ begrüßt.

Pock (1892, S. 13) hörte im Jahr 1889 in Tischelwang das Lied „Schnaderhüpfel“, das ähnlich wie in Kärnten und Tirol gesungen wurde. Heute gilt das deutschsprachige Liedgut weitestgehend als verloren und es mangelt nach wie vor an Neukompositionen und Texten. Einzig in den 60er Jahren kam vom damaligen Priester die Anregung, ein Lied in der örtlichen Mundart zu schreiben, doch blieb dieses bislang das einzige. Auch hat sich im Dorf nie eine gutsituierte Bürgerschicht herausbilden können. In vielen Berichten wird das harte und karge Leben dokumentiert und dementsprechend gab es niemanden, der sich mit dem Verfassen von Liedern, Reimen und Texten befasste. Erst in jüngster Zeit wurde der Gedichtband „Vrusl. Varknepfta bartar va ‘na olta reida“ (van Ganz 1997) herausgegeben und damit das Erbe von Otto Unfer angetreten, der in den 80er Jahren einige Mundartgedichte und Theaterstücke verfasste.

Besonders hartnäckig vermögen sich lokale Eigenarten in Festen und in der Art, sie zu feiern, zu halten. Sowohl in Gressoney als auch in Tischelwang wird beispielsweise der Nikolaustag (6. Dezember) gefeiert. Und in beiden Ortschaften hat dieses Fest erst in jüngster Zeit und auf Betreiben der Kulturvereine hin eine Aufwertung erfahren. In Tischelwang haben es sich die Kinder der Tanzgruppe zu eigen gemacht, für die Kleinen im Dorf Geschenke zu organisieren und einen Umzug durch das Dorf zu planen. In Gressoney hat man unlängst das Kostüm des „Santa Claus“ gegen ein Bischofsgewand getauscht, wie es der Heilige auf einem Gemälde in der Kapelle von Löömatto trägt. Die Feiern zum Advent, wie sie im deutschen Sprachraum üblich sind, werden aber nur von einigen wenigen begangen. So findet sich sowohl in Gressoney als auch in Tischelwang bei kaum einer Familie der Adventkranz, wenngleich die Bezeichnung in beiden Mundarten geläufig ist. Ein wichtiges Gressoneyer Fest findet am Patroziniumstag, den 24. Juni, statt. An diesem Tag trägt die Gressoneyer Bevölkerung nahezu geschlossen die örtliche Tracht und macht das Kirchweihfest zu einem medien- und öffentlichkeitswirksamen Spektakel, das neben vielen Schaulustigen auch das regionale Fernsehen ins Tal lockt. Am selben Abend beginnt im Weiler Weissmatten ein drei Tage anhaltendes Bierfest. Das Bier wird von der Brauerei der Familie Beck-Peccoz aus dem bayerischen Kühbach (Kreis Aichbach) geliefert, wodurch es nicht zuletzt zu einer Art Partnerschaft zwischen Kühbach und Gressoney kam.

Eigentlich hätte ich nicht gedacht, bei der Frage nach Ethnizität und regionaler Identität auch im Bereich des Kulinarischen fündig zu werden. Doch verweisen typische Gerichte in Gressoney wie der „Muesbrochoto“ (Brot mit Fleischbrühe und Käse), die „Chnéffléne“ (Spätzeln) oder die „Pömpnernösslené“ (Mehlpeise) auf die Schweizer Küche. In Tischelwang haben sich neben der friulanischen Küche viele Rezepte gehalten, die unbestritten einen Bezug zum benachbarten Kärnten oder Tiroler Raum nachweisen. So kommen heute sowohl die „chneidl“ als auch die stark an die Kärntner Kasnudeln erinnernden „chropfn“ auf den Tisch.

6 Bewertung der Ethnizität und regionalen Identität

Beide deutschen Sprachinseln entwickelten sich im Laufe der Zeit zu mehrsprachigen Gemeinschaften, in denen das historisch gewachsenen deutsche Idiom immer mehr in den Rang einer Heim- und Intimsprache zurückgedrängt wurde. Die Zahl der Aktivsprecher hat eine erdrutschartige Entwicklung angenommen und ist im Fall der Walsergemeinden bereits unter die 50 %-Marke gesunken. Die starke Beeinflussung durch das romanischsprachige Umfeld und die gleichzeitige völlige Abnabelung vom historischen Herkunftsland ist für die ethnische Selbsteinschätzung nicht ohne Folgen geblieben. In beiden Sprachinseln ist eine Tendenz zur ethnischen Selbstentfremdung deutlich spürbar; über weite Strecken stimmt der historisch-linguistische Sachverhalt nicht mit dem ethnischen Selbstbekenntnis überein. In Tischelwang sieht man sich nicht als Angehörige des deutschen Kulturkreises, sondern allenthalben als kleine Oase mit eigener Lokalsprache inmitten eines romanischsprachigen Umfeldes. Bezeichnend dafür ist, dass von fünf Mitgliedern des Circolo Culturale, mit denen ich ein Gespräch führte, vier dies auf Italienisch taten. Dagegen ist in Gressoney oft das Um-

gekehrte der Fall. Viele deklarieren sich als Vertreter der an und für sich deutschsprachigen Walserkultur, obwohl ihr eigener historisch-linguistischer Sachverhalt nicht mit dieser ethnischen Selbsteinschätzung übereinstimmt. So möchte man im Hinblick auf das reichhaltige deutsche Namengut und der scheinbar allgegenwärtigen Präsenz des Walseremblems kaum glauben, dass mehr als 60 % der Gemeindegewohnerinnen von Gressoney den Dialekt weder aktiv noch passiv beherrschen. Viele von ihnen sind aus anderen Teilen Italiens zugewandert oder haben die Sprache der Eltern verlernt. Und dennoch deklarieren sie sich direkt und indirekt als Angehörige der Walserkultur. Hält man sich in diesem Zusammenhang vor Augen, dass gegenwärtig kaum ein Angestellter in den öffentlichen Ämtern (derzeit sind es zwei im Tourismusbüro, ein Gemeindepolizist, eine einzige Bedienstete im Gemeindebüro sowie der Bürgermeister von La Trinité) den Dialekt beherrscht, so kann die Forderung nach Kenntnissen bei der Vergabe von öffentlichen Stellen, wie es das Gesetz n.482 (Gazzetta Ufficiale 1999) vorsieht, über kurz oder lang zu einer Konfliktsituation führen. Sucht man nach den Gründen für diese Entwicklung, so kann sich selbst die Walser Gemeinschaft nicht der Verantwortung entziehen. Sie geht voll in ihrem Anspruch, ein Dokumentationszentrum zu sein, auf und vernachlässigt dabei aktive Maßnahmen zum Spracherhalt.

In Tischelwang leistet der Circolo Culturale eine weit innovativere Arbeit und stellt aktive Maßnahmen zum Spracherhalt in den Mittelpunkt. Dazu gehört, dass man sich hauptsächlich um die Kinder bemüht und die Zeitschriften „asou ... geats“ und „Tischlbongara Piachlan“ einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl zu festigen, sondern auch das ethnische Selbstbekenntnis zu stärken. Doch stellt man sich mit der völligen Abkehr vom Standarddeutschen selbst ein Bein. Während man sich in Gressoney darum bemüht, als deutsches Minderheitengebiet die Kontakte zum deutschen Sprachraum aufrecht zu halten (wodurch nicht zuletzt erklärt werden kann, dass bei der großen Vermurung des Lystales im Oktober 2000 die Berufsfeuerwehr von Bozen ausrückte und große finanzielle Zuwendungen aus der Schweiz eintrafen), zieht sich der Circolo Culturale immer mehr ins eigene engste Umfeld zurück und hat in jüngster Zeit sogar die Kontakte zur zweiten deutschen Sprachinsel der Provinz Udine, Zahre, abklingen lassen.

7 Zusammenfassung

Mit Gressoney und Tischelwang wird nicht nur eine Sprachinsel in den West- einer zweiten in den Ostalpen gegenübergestellt, sondern auch ein wirtschaftlicher Aktiv- einem Passivraum. Dabei nehmen die hohe Zuwanderungsraten in Gressoney ebenso negativen Einfluss auf den Fortbestand der sprachlichen Minderheit wie die quantitativen und qualitativen Bevölkerungsverluste in Tischelwang. In beiden ist das deutsche Idiom stark gefährdet und die Sprachinsel als solche einem starken Regressionsprozess unterworfen. Diesen aufzuhalten haben sich die jeweiligen Kulturinstitute zur Aufgabe gemacht und dabei völlig verschiedene Wege beschritten. Die Walser Gemeinschaft sucht den Kontakt nach außen und setzt sich nicht zuletzt deswegen für das Lernen der deutschen Hochsprache ein. Der Tischelwanger Kulturkreis hingegen er-

hebt den Dialekt in den Rang einer eigenen Sprache und konzentriert sich fast ausschließlich auf das Leben innerhalb der eigenen Sprachinseln. Während man sich in Tischelwang trotz des historisch-linguistischen Sachverhaltes nicht zum deutschen Kulturraum bekennt, nennt sich in Gressoney nahezu jeder einen Walser, auch wenn ihm der Dialekt völlig fremd ist. Damit hat in beiden Sprachinseln die „diffuse Ethnizität“ einen hohen Grad erreicht, wodurch es nicht zuletzt in Gressoney zu einer Konfliktsituation kommen kann.

Literatur

- Bauer, R.: Walserdeutsche Minderheit im Aostatal offiziell unter Schutz gestellt. Aktuelle Abänderungen und Ergänzungen zu den Spezialstatuten des Aostatals und anderer autonomer Regionen Italiens. – In: Europa Ethnica, 1994, Jg. 51; S. 9 – 10.
- Cuaz, M.: Valle d'Aosta: Storia di un'immagine. – Bari 1994.
- Gazzetta Ufficiale della Repubblica Italiana, 20 dicembre 1999, Anno 140, n. 297, p. 4 – 9.
- Geyer, I.: Die deutsche Mundart von Tischelwang (Timau) in Karnien (Oberitalien). (= Beiträge zur Sprachinselforschung 3). – Wien 1984.
- Hinderling, R. u. L.M. Eichinger (Hg.): Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten. Tübingen 1996.
- Hornung, M.: Das Wunder der Sprache. Selbstfindungsprozeß in der deutschen Sprachinsel Tischelwang. – In: Südtirol in Wort und Bild, 1985, Jg. 29; H. 2, S. 31 – 33.
- ISTAT: Caratteristiche delle aziende agricole. Fascicolo provinciale. Tomo I. Valle d'Aosta. 3° censimento generale dell'agricoltura; 24 ottobre 1982.
- ISTAT: Popolazione e abitazioni. Fascicolo provinciale. Tomo I. Valle d'Aosta. 13° censimento generale della popolazione e delle abitazioni, 20 ottobre 1991.
- Janin, B.: Le Val d'Aoste. Tradition et renouveau. – Quart 1991.
- Pock, J.: Deutsche Sprachinseln in Wälschtiro und Italien mit besonderer Berücksichtigung der Enclaven Tischelwang, Sauris und Pladen. – Innsbruck 1892.
- Ramat, A. G.: Lingua, dialetto e comportamento linguistico. La situazione di Gressoney. – Aosta 1979.
- Rizzi, E.: Geschichte der Walser. – Anzola d'Ossola 1993.
- Regione Autonoma Valle d'Aosta. Presidenza della giunta. Dipartimento sistema informativo: Popolazione residente. Movimento naturale e migratorie. Anno 1998. – Aosta 1999.
- Rother, K.: Skizze einer Wälsersiedlung am Monte Rosa. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 1966, Jg. 37, S. 16 – 39.
- Salvi, S.: Le lingue tagliate. Storia delle minoranze linguistiche in Italia. – Firenze 1975.
- Sibilla, P.: La centralité du modèle coomercial dans la tradition économique et culturelle de la minorité walser du Val d'Aoste. – In: Sanguin, A.-L. (ed.): Les minorités ethniques en Europe. – Paris 1993, S. 267 – 277.
- Steinicke, E.: Erhalt und Verfall deutscher Sprachinseln in den Ostalpen. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 1986, Jg. 60, S. 247-288.
- Steinicke, E.: Friaul - Friuli. Bevölkerung und Ethnizität. Innsbrucker Geographische Studien 19, 1991.
- Steinicke, E.: Tischlbong - Timan. Quale futuro? – In: Tischlbongara Piachlan. Quaderni di Cultura Timavese, 1998, Jg. 2, H. 2, S. 7 – 31.
- Van Cjapitani, M.: Lait. Shtala. Vooch. – In: Tischlbongara Piachlan, 1998, Jg. 2, H. 2, S. 127 – 136.
- Van Cjapitani, M.: An Tritt in a mooch. – In: asou geats, dicembar 2000, Anno 16, N. 36, p. 13.
- Van Ganz, L.: Vrusl. Varcknepfta bartar va 'na olta reida. – Paluc (Bain) 1997.
- Zinsli, P.: Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien. Erbe, Dasein, Wesen. – Chur (6. Auflage) 1991.
- Zürrer, P.: Deutscher Dialekt in einer mehrsprachigen Gemeinschaft. Die Sprachinselsituation von Gressoney (Valle d'Aosta - Italien). (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 53). – Stuttgart 1986.
- Zürrer, P.: Sprachinseldialekte. Wälserdeutsch im Aostatal (Italien). (= Sprachlandschaft 23). – Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg 1999.